


Wissensorganisation ist ein Programm

In den letzten Jahren hat in den Kulturwissenschaften die Nutzung persönlicher computergestützter Datenbanken zugenommen. Über die Verwaltung von bibliografischen Referenzen hinaus bieten Programme wie Citavi, verzetteln, Litlink usw. Funktionen der Wissensverwaltung, die sämtliche Phasen wissenschaftlicher Arbeit begleiten und strukturieren sollen. Neben Funktionen für Projekt- und Zeitmanagement zählen dazu vor allem die Datenbankfunktionen, die Textexzerpte und -zitate, aber auch Bilder, Filme, eigene Analysen und Kommentare ordnen und miteinander verknüpfen. Auf diese Weise entsteht das, was die Anbieter der Programme selbst meist als ‚elektronischen Zettelkasten‘ bezeichnen. Dieser Zettelkasten versammelt dabei nicht nur Adressen, sondern holt zum Teil die referenzierten Objekte selbst als Volltexte, elektronische Bilder usw. in den Speicher. Schnittstellen ermöglichen darüber hinaus die Integration datenbankexterner Ressourcen und netzwerkgebundene Formen der Kollaboration. Im Workshop geht es darum, diese neuen Möglichkeiten vor dem Hintergrund der eigenen Arbeitspraxis systematisch zu untersuchen.



Eine DB ist [...] kein browser... Es gibt hier keine history, sondern eine Tabelle im Hintergrund, und die hat keine Geschichte (vgl. Foucault, Ordnung der Dinge)

Philipp Sarasin, Litlink-Forum

Elektronische Datenbanken und ihre Vernetzung erzeugen neue Möglichkeiten der Ordnung und Verwaltung und führen damit zu neuen Formen der Produktion und Darstellung von wissenschaftlichem Wissen. Wenn in einer Datenbank jedes Zeichen und jede Referenz selbst eine Adresse haben, werden – z. B. über Volltextsuchen und

Welche Erkenntnisse ermöglicht die digitale Ordnung, und welche Formen der Textproduktion, welche Darstellungsformen, Zitationsweisen etc. werden privilegiert?

unterschiedliche Tiefen von Verschlagwortung – die Möglichkeiten der Zusammenstellung und Neuzusammenstellung vervielfältigt. Daher stellt sich die Frage, welche Funktionsbündel die elektronischen Datenbanken unter dem Schlagwort ‚Zettelkasten‘ liefern und wie sie sich zu etwaigen Vorläufern verhalten. Insofern die elektronischen Zettelkästen auch untereinander verschieden sind, stellt sich darüber hinaus die

Frage nach dem Begriff von Wissen, der den Programmen encodiert ist und welche Konsequenzen das für die eigene Arbeit hat. Welche Erkenntnisse ermöglicht die digitale Ordnung, und welche Formen der Textproduktion, welche Darstellungsformen, Zitationsweisen etc. werden privilegiert? (Panel 1)

Die Digitalisierung wissenschaftlicher Hilfsmittel und wissenschaftlicher Arbeitsumgebungen schließt dabei an vorhandene Systeme an, die sich historisch zurückverfolgen lassen. Neben dem Zettelkasten als universalem Adressdatenspeicher, der von den im Fokus stehenden Programmen zumeist bis zur grafischen Gestaltung der Nutzerschnittstelle reproduziert wird, zählen dazu auch Hintergrundtechniken einer Datenbank wie die Tabelle und die Codierung oder Repräsentation der gespeicherten Objekte.

Mit welchen Objekten gehen wir um, wenn wir mit Datenbanken arbeiten?

Die elektronische Verwaltung von Referenzen setzt einen bestimmten Objektbegriff voraus, der sich in der Ausgestaltung einer Datenbank u. a. anhand der verfügbaren Datentypen und der Einbindung von technischen Informationen oder Metadaten zeigt. Wie sind die Referenzen und Repräsentationen der Texte, Bilder, Filme, Ereignisse etc. jeweils strukturiert? Mit welchen Objekten gehen wir um, wenn wir mit Datenbanken arbeiten? (Panel 2)

Spätestens beim Versuch, von einem Programm auf ein anderes umzusteigen, zeigt sich, dass die fein sortierten Ergebnisse nicht einfach übertragbar sind. Die Objekte der Datenbank zeichnen sich also nicht nur durch eine Vielfalt von Eigenschaften und damit Ordnungsmöglichkeiten aus, sondern auch durch einen Mangel, den erst die Konversion zur Erscheinung bringt. Zu fragen ist deshalb auch nach dem Verlust, der sich in solchen Fällen ereignet und der, irreversibel, die je eigene Forschungsgeschichte kerbt. (Panel 2+3)

Verschärft stellt sich dieses Problem beim Austausch und bei der kollaborativen Bearbeitung von Daten. Die verfügbaren digitalen Arbeitsumgebungen liefern je eigene Möglichkeiten der Vernetzung und Kollaboration. Welche Formen der Zusammenarbeit und der individuellen wie kollektiven Produktion werden auf diese Weise abgebildet und ermöglicht, welche gerade nicht? Im Workshop wird diese Frage im Hinblick auf den Umgang mit den Ergebnissen bearbeitet, sodass am Ende gemeinsam entschieden wird, wie die Diskussionsergebnisse aufbereitet, gespeichert und mitgeteilt werden können. (Panel 3)

Welche Formen der Zusammenarbeit und der individuellen wie kollektiven Produktion werden auf diese Weise abgebildet und ermöglicht, welche gerade nicht?

Eine Geschichte des Wissens bleibt stets angewiesen auf ein Wissen der Geschichte. Dieses wechselseitige Verhältnis gilt dabei nicht nur für Begriffe, sondern auch für die wissenschaftliche Praxis, aus der sie hervorgehen und die sie prägen. Insofern nun die Arbeit an einer Ordnung und Geschichte des Wissens eine Arbeit an und mit Datenbanken ist, findet diese Arbeit in ihren Werkzeugen ihre Bedingung und die Bedingung ihrer Gegenstände. Wenn sich die Tabelle laut Philipp Sarasin (mit Foucault) nun dadurch auszeichnet, dass sie keine Geschichte hat, obwohl sie selbst geschichtlich ist, ergibt das eine Spannung, aus der sich unsere Fragen speisen. Wie verhält sich diese Geschichtslosigkeit der Tabelle zu der Geschichte, die mit ihr erzählt wird? Was heißt es, wenn man dann die Geschichte der Tabelle als Darstellungsform untersucht? Und welches Wissen lässt sich mit Hilfsmitteln herstellen, die selbst einen je spezifischen Begriff von Wissen einprogrammiert mitbringen?

Mit dem Workshop Wissensorganisation ist ein Programm möchten wir von konkreten Arbeitsbedingungen und -praktiken ausgehen. Die Reflexion der digitalen Arbeitsumgebungen zielt dabei in erster Linie auf die Entwicklung der eigenen wissenschaftlichen Praxis. Wir holen die Tabellen und die darauf aufbauenden Programme aus dem ungeschichtlichen Hintergrund nach vorne um zu sehen, wie sie für uns funktionieren und wie sie darüber hinaus für uns funktionieren können und sollen.

Ein Workshop veranstaltet vom PhD-Net: Das Wissen der Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin.

6.–8. Juni 2013

wissensorganisation@literatursystem.de

Zeitplan

Donnerstag, 6. Juni 2013

17.00 Begrüßung und Programmvorstellung

18.00 Keynote 1

Philipp Sarasin: Tabellen ohne Geschichte? Wissensorganisation zwischen elektronischem Zettelkasten und big data.

Freitag, 7. Juni 2013

10.00 Panel 1: Programmfunktionen

10.00 Phase 1: Kurzvorstellung der Programme

11.00 Phase 2: Kleingruppen

13.00 Phase 3: Ergebnispräsentation und -diskussion

14.00 Mittagspause

15.30 Panel 2: Objektbegriff, Mediendifferenz und Referenz

17.30 Pause

18.00 Keynote 2

Andrea Rapp: Kollaborative Forschungsumgebungen und Forschungskulturen

Samstag, 8. Juni 2013

10.00 Panel 3: Kollaboration

10.00 Gruppenkonstitution

10.30 Kleingruppen

12.15 Ergebnispräsentation und -diskussion

13.00 Kaffee

13.30 Abschluss (Plenum)

14.30 Kiss-Off (The End)

Humboldt-Universität zu Berlin

Institut für Deutsche Literatur

Dorotheenstraße 24

10117 Berlin

Programm

Einstiegsplenum

Vorstellung des Workshopkonzepts
Besprechung des Ablaufs
Vorstellungsrunde mit Namen und ggf. Fragen

Keynote 1: Tabellen ohne Geschichte? Wissensorganisation zwischen elektronischem Zettelkasten und big data

Referent: Philipp Sarasin

KN1

Panel 1: Programmfunktionen

Im ersten Panel nehmen wir die ausgewählten Programme bzw. Ordnungsstrategien und -werkzeuge (z. B. Litlink, Citavi, Zotero, Mendeley, VisualComposer, Dateimanager+Textverarbeitung etc.) genau unter die Lupe und fragen nach ihren Funktionen für unsere kulturwissenschaftlichen Arbeitsprozesse und für die kulturwissenschaftliche Wissensverwaltung. Dabei versuchen wir die Beschreibung aus einer doppelten Perspektive. Erstens werden die Programme nach historischen Vorbildern befragt (Zettelkasten, Schlagwortkatalog etc.), zweitens folgen wir dem transformatorischen Überschuss des Digitalen und fragen nach den neuen/anderen Angeboten und Beschränkungen der Tools.

P1

Phase 1 (alle): Kurzpräsentationen der Programme bzw. Ordnungsstrategien und -werkzeuge

Phase 2 (Kleingruppen): Verfolgen von Einzelfunktionen aus historischer und funktionaler Perspektive:

K1: Digitale Literatur- und Wissensverwaltung (Datenbank). Praxis und Wissen im Programm.

K2: Critique génétique oder Reverse engineering. Rückführung von Texten auf das System ihrer Produktion.

K3: Verzetteln – Zu Vorläufern des Zettelkastens in der frühen Neuzeit.

K4: Tags und Schlagworte: orthogonale Strukturbildung.

Phase 3 (alle): Zusammentragen der Arbeitsergebnisse und Diskussion des Zusammenspiels von Funktionen, der Konsequenzen für die eigene Arbeit und entsprechende konkrete Wünsche an eine/mehrere Weiterentwicklungen.

Panel 2: Objektbegriffe, Mediendifferenz und Referenzen

Das zweite Panel fragt nach den in die Programme encodierten Begriffen von Wissen und Objekt. Damit verbunden ist die Frage nach der grundlegenden tabellarischen Struktur der Datenbanken und das Problem der Konvertierung. Welche Rolle spielen diese Hintergrundstrukturen für die eigenen Arbeitsroutinen und die Verhältnisse zu und zwischen den verwalteten Gegenständen? Arbeitsform: Plenum mit Impulsen.

P2

- a) Welche Objekte werden in den Datenbanken wie repräsentiert? Beispiele dafür sind das automatische Einlesen von technischen Bildinformationen (EXIF-Daten), die Ansicht von Bildern im Programmfenster, das Einlesen von Metadaten beim Import von bibliografischen Informationen (Schlagworte, Volltexte etc.).
- b) Welche Konsequenzen hat die tabellarische Struktur von Datenbanken? Lässt sich der eigene Forschungsgegenstand in eine tabellarische Ordnung bringen? Wie lässt sich diese Struktur auf einen Begriff und seine Geschichte bringen oder gar veranschaulichen? Und welche Anschlüsse und anderen Ordnungen stehen zur Verfügung (z.B. objektorientierte Programmierung, Diagramme etc.)?
- c) Open Standards: Die im Panel 1 bearbeiteten Programme/Systeme basieren zum größten Teil auf proprietären Datenbankformaten. Das bedeutet, dass ein Umstieg bzw. die Konversion von erstellten Verweisdaten vom einen zum anderen System, z.B. von Litlink zu Zotero, notwendig mit Datenverlusten einhergeht. In der Diskussion geht es erstens darum, die Konversions(un)möglichkeiten zu erörtern, zweitens um Gründe und Konsequenzen der vorhandenen Einschränkungen für die eigene Arbeit und drittens, perspektivisch, um die Frage, ob und wie hier offene Standards denkbar wären.

Keynote 2: Kollaborative Forschungsumgebungen und Forschungskulturen

Referentin: Andrea Rapp

KN2

Panel 3: Kollaboration

Panel 3 reflektiert die Möglichkeiten wissenschaftlicher Kollaboration, die Programme und Vernetzung ermöglichen. Im Vordergrund steht dabei das wechselseitige Verhältnis von Programmen und Praxis. Welche Formen der Zusammenarbeit ermöglicht die Vernetzung innerhalb offener/geschlossener Netzwerke mit offenen/proprietären Datenbankformaten? (closed source, open standards). Welche Formen kollaborativer und individueller Produktion privilegieren die verschiedenen Einzelplatzlösungen und andere, stärker auf Vernetzung ausgerichtete Systeme wie z.B. TextGrid? Welche Konzepte von singulärer und kollektiver Autorschaft sind mit diesen Arbeitsumgebungen verknüpft?

P3

K1: Mediale Transformation: vom analogen zum digitalen Artefakt

K2: Kollaborative Arbeitsformen in Programmen.

K3: Was ist wissenschaftliche Kollaboration im social web, in social media?

Abschlussplenum: Wie formen die Programme geistes- und kulturwissenschaftliche Arbeitspraxis? Welche wissenschaftlichen User, welche Objekte und welche Verhältnisse werden durch die Programme erschaffen und gesetzt?

Konsequenzen für die eigene Praxis: Wie wollen wir die Ergebnisse aufbereiten? Welche Form der Kollaboration wollen wir für die Erarbeitung dieser Ergebnispräsentation nutzen?

Kurzbeschreibungen der Kleingruppen

P1/K1 Praxis und Wissen im Programm. Digitale Literatur- und Wissensverwaltung (Claus-Michael Schlesinger)

Die Organisation des persönlichen Archivs, d.h. Literaturlisten, Exzerpte, Volltexte, Notizen, Protokolle usw. ist für die kulturwissenschaftliche Einzelplatzarbeit zentral. Die Arbeitsgruppe thematisiert die Integration der von den Workshopteilnehmerinnen verwendeten Programme in die eigenen Arbeitsabläufe – und die Integration der eigenen Arbeitsabläufe in die Programme. Ein Programm strukturiert Arbeitsformen, -abläufe und -ergebnisse programmspezifisch. Den Programmen ist ein Konzept von Wissen encodiert und sie privilegieren damit je bestimmte Wissensformen. Der zweite Schritt der Arbeitsgruppe besteht deshalb darin, die Programmfunktionen genau zu beschreiben und das entsprechende Wissenskonzept herauszuarbeiten, um dann zu überlegen, welche Konsequenzen diese Verbindungen von Praxis und Wissen im Programm für die eigene, die disziplinäre und transdisziplinäre kulturwissenschaftliche Wissensproduktion haben.

P1/K1

P1/K2: Critique génétique oder reverse engineering. Rückführung von Texten auf das System ihrer Produktion

Die Literaturwissenschaft und vor allem ihre editionswissenschaftlichen Disziplinen haben Werkzeuge nicht nur für die Kommentierung von Texten entwickelt, sondern auch für die Rekonstruktion ihrer physischen Entstehung. In diesem Zusammenhang ist der Begriff der critique génétique populär geworden. Elektronische Datentechnik stellt nicht nur neue Methoden der Versionierung von Texten zur Verfügung, die auf ganz anderer technischer Ebene Erkenntnisse darüber versprechen, wie es zu einem Text gekommen ist. Dies stellt aber zugleich die Frage nach einem zeitgemäßen Textbegriff, weil bisherige Textbegriffe als kontingente Ordnungen auf Oberfläche feiner granulierter Codierungen erscheinen. Die Rückführung von Texten auf das System ihrer Entstehung ist in diesem Sinne auch die Frage nach dem Gegenstand der Kultur- und Literaturwissenschaft.

P1/K2

P1/K3: Verzetteln – Zu Vorläufern des Zettelkastens in der frühen Neuzeit (Katja Reetz)

Die seit der Erfindung des Buchdrucks rasant ansteigende Menge von Schriften bringt zahlreiche Bemühungen der gelehrten Welt mit sich, Informationen effizient zu verwalten und zu speichern.

P1/K3

Frühneuzeitliche Ordnungsprinzipien und deren Umsetzung in Speichervorrichtungen, denen Markus Krajewski die Funktionen von Software und Hardware zuweist, sind Gegenstand der Arbeitsgruppe. Anhand von Textbeispielen seit der Bibliotheca universalis Konrad Gessners, des Vaters der modernen Bibliografie, werden die Leistungen, Grenzen und Hintergründe verschiedener Wissensordnungen herausgestellt. Anschließend wird die Funktionalität von Vorrichtungen wie dem Exzerptbuch oder dem Karteischrank, wie Leibniz ihn nutzte, u.a. erarbeitet und die zugrunde liegenden Ordnungen diskutiert.

P1/K4: Tags und Schlagworte: orthogonale Strukturbildung (Björn Martin)

Die Verschlagwortung von Wissen kommt auch schon im Zusammenhang mit Zettelkästen vor und hat selbstverständlich eine große Tradition in der Organisation von Bibliotheken, die ihren Katalogen durch die Vergabe von Schlagworten zusätzliche Begriffe geben, um die Suche zu erleichtern und Klassen zu schaffen. Der Themenkomplex steht in engem Zusammenhang mit systematischen Ordnungen von Wissen, die in mono- und polyhierarchischen Strukturen Taxonomien und Thesauren bilden und Semantiken emergieren lassen. An die Thematik der Strukturbildung in Wissensbeständen auf anderer Ebene, deren klassifikatorischer Aspekt geradezu eines der Kernthemen elektronischer Datenverarbeitung ist, wirft zahlreiche Fragen nicht nur nach der Systematisierung des eigenen Wissens auf, sondern gerade auch nach dem Einsatz systematischer Routinen über die Grenzen einzelner Wissensbestände hinweg.

P1/K4

P3/K1: Mediale Transformation: vom analogen zum digitalen Artefakt (Andrea Rapp)

Was sind die technischen, organisatorischen und medialen Voraussetzungen für die Transformation analoger in digitale Artefakte/Objekte, welche Artefakte/Objekte sind digital verfügbar/nachweisbar, welchen Einfluss hat der Medienwechsel auf wissenschaftliche Arbeitsformen, welche Qualitätsmerkmale und welche Erschließungsmöglichkeiten gibt es?

P3/K1

P3/K2: Kollaborative Arbeitsformen in Programmen (Björn Martin)

Kollaboration ist in den Kultur- und Geisteswissenschaften nicht besonders verbreitet. Beiträge zum Fach werden über Autorennamen identifiziert, die vom Mythos des autarken Durchdenkens von Sachverhalten integriert werden. Webgestützte Kommunikation, vor allem im Web 2.0 stellt den Mythos von kommunikativer Zugänglichkeit und totaler Vernetzung entgegen. Es gibt bereits zahlreiche elektronische und oftmals webbasierte Angebote für Wissenschaftler, die Zusammenarbeit ermöglichen sollen. Entwicklungen wie Textgrid, Zotero oder Mendeley kündigen an,

P3/K2

vernetzte Arbeitsformen für Geisteswissenschaftler bereitstellen zu wollen. Inwiefern verändern derartige Lösungen den Austausch von Daten und die Struktur des Wissens der Geisteswissenschaften?

P3/K3: Was ist wissenschaftliche Kollaboration im social web, in social media? (Matti Stöhr)

Zunehmend werden Sozialen Medien für die wissenschaftliche Arbeit, Lehre und Forschung eingesetzt. Über kollaborativ nutzbare Literaturverwaltungs- und Wissensorganisationstools hinaus reicht das (mögliche) Anwendungsspektrum vom Kurznachrichtendienst Twitter über (Wissenschafts-)Weblogs, Plattformen für das Teilen von Präsentationen, Massive Open Online Courses (MOOCs) bis hin zu elaborierten wissenschaftlichen sozialen Netzwerke wie Mendeley, ResearchGate oder Academia.edu. Im Sinne eines Erfahrungsaustauschs ist zu diskutieren, welche Werkzeuge für unterschiedliche Nutzungsszenarien- und -bedürfnisse ganz praktisch inwiefern besonders zu empfehlen sind, welche Chancen und Potentiale sich aus der Nutzung heraus ergeben und welche Risiken bzw. Nachteile es möglicherweise gibt.

P3/K3

